

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 61 (2018)
Heft: 1

Vorwort: Editorial
Autor: Eggenberger, Christoph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDITORIAL

Das *librarium* – der Bücherschrank, der Bücherkasten –, der Titel der Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft bezeichnet den Aufbewahrungsort der Bücher, der *codices*. In der Burgerbibliothek Bern findet sich ein exemplarisches Bild einer *capsa*, eines Behälters für Buchrollen, für die *rotuli*.¹ Der spanische, in Rom tätige Dichter Prudentius arbeitet an einem seiner Werke, weitere hat er bereits vollendet (Abb. 1).² Sie stehen als Rollen in der *capsa*, im Rollenbehälter. Wir kommen darauf zurück. Das Buch mit den Seiten aus Papyrus, Pergament oder Papier zwischen zwei Buchdeckeln ist eine Erfindung der Spätantike; im 4./5. Jahrhundert n. Chr. ist der Wandel von der traditionellen Buchrolle zum praktischen Buch abgeschlossen, worin man bei der Suche nach einem Text oder einem Bild rasch blättern kann. Die Buchrolle überlebt bis ins Mittelalter für die Liturgie wie in den Exultet-Rollen, für juristische Belange und für das Registrieren von Urkunden.

Das *Librarium* I/2018, die erste Nummer des 61. Jahrgangs, ist der Hauptstadt der Schweizerischen Eidgenossenschaft gewidmet. In Bern trifft sich die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft zur Jahresversammlung 2018. Die Hauptstadt, die Bundesstadt – dies ist nicht das Thema. Die Beiträge werfen ein Licht auf das, was Bern zu einem besonderen Ort innerhalb der Eidgenossenschaft und in der Bibliotheks-, Archiv- und Buchlandschaft der Schweiz macht. Die altehrwürdige Burgerbibliothek Bern etwa mit ihren Beständen, die ins frühe Mittelalter zurückreichen, und die, wie Claudia Engler darlegt, gar keine Bibliothek, sondern ein Archiv ist. Das Zentrum Historische Bestände der Bibliothek Münstertergasse beherbergt als Teil der Universitätsbibliothek Bern die alten Drucke und verschiedene Spezialsammlungen wie die Kartensammlung Ryhiner oder die Biblio-

thek des Schweizerischen Alpenclubs (SAC). «Die Gründung des ZHB sei die sinnvolle Reaktion der Bibliothek in ihrer Doppelrolle als Schatzkammer und Dienstleisterin», zitiert Ulrike Bürger den Verleger und Berner Honorarprofessor für Verlagswirtschaft Wulf D. von Lucius.

In den beiden Bibliotheken an der Münstertergasse, der Burgerbibliothek Bern und der Bibliothek Münstertergasse mit dem Zentrum Historische Bestände, haben sich Claudia Engler und Ulrike Bürger für das Zusammentragen der Beiträge aus ihren Häusern engagiert und haben zwei gewichtige Artikel geschrieben. Für die schöne, stets konstruktive Zusammenarbeit mit ihnen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich auch im Namen der Bibliophilen-Gesellschaft ganz herzlich.

Die zentrale Lage Berns sei dazu genutzt, das «Schweizerische» der Bibliophilen-Gesellschaft zu betonen, der *Société Suisse des Bibliophiles*, der *Società Svizzera dei Bibliofili*. Die französische Sprache als Sprache der Oberschicht und der Diplomaten musste auch in der Aareschlaufe der «κοινὴ» der Globalisierung, dem Englischen, weichen, ausgenommen im *Cercle de la Grande Société de Berne*: «Par égard pour la minorité linguistique, le français est la langue du Club. Mais on y parle aussi l'allemand, l'anglais et le dialecte.»³ So freut es mich, eine kurze, persönlich gefärbte französische Passage dem Editorial anfügen zu dürfen; sie ist verfasst von André Moosbrugger, einem Berner Burger. In den folgenden Heften der Zeitschrift hoffe ich, vermehrt Autorinnen und Autoren französischer und italienischer Zunge und Feder gewinnen zu können; auch englische Texte werden in der Zeitschrift der *Swiss Society of Bibliophiles* nicht fehlen. Als die Zeitschrift 1958 ihren Namen von *Stultifera Navis* (Basel 1944–1957) in *Librarium* änderte, schrieb Paul Scherrer im ersten Heft des ersten Jahr-

gangs der umbenannten Zeitschrift treffend: «... hebt das römisch-sachliche *Librarium* die Zeitschrift mit leiser Betonung in jene überationale Sphäre, die durch die Jahrhunderte des Mittelalters und der Renaissance, aber auch noch bis weit in die Neuzeit hinein europäische Bildungsebene war und die Werke einer Weltliteratur vermittelte, wie es sie seither in dieser Art nicht mehr gibt. Ihre grossartige Weite, ihre Einheit und die alle Länder umfassende Verständigungsgrundlage besass sie in der lateinischen Sprache. Wir unterschätzen heutzutage oft den Wert einer solchen in die geläuterte Klarheit des Überindividuellen gehobenen Gemeinsprache.» Das sei heute nicht mehr auf der sprachlichen, wohl aber auf der geistigen Ebene möglich. «Gerade eine schweizerische Zeitschrift für Bücherfreunde wird darin ihre Berufung sehen.» Sie solle der Eigenart unseres viersprachigen Landes gerecht werden und auch offen sein für andere Sprachen «und der Weltweite der Bildung und des Interesses dienen. Dies möchte der lateinische Name andeuten. Universale Haltung im Geistigen ist eine Forderung der Zeit.»⁴

Kurz komme ich auf meine beiden «Lieblinge» in der Burgerbibliothek Bern zu sprechen. Vom Berner Prudentius, Codex 264, war bereits die Rede, auch der Berner Physiologus, Codex 318, zählt zu den Handschriften von herausragender Bedeutung aus der Sammlung von Jacques Bongars (1554 in der Region von Orléans geboren; am 9. Juni 1612 in Paris gestorben), zwei spätantike Werke, die das Mittelalter und die frühe Neuzeit nachhaltig prägten. Der Physiologus ist kein Autor, sondern die Bezeichnung einer wohl in Alexandria um 200 n. Chr. entstandenen Sammlung von griechischen Beschreibungen von Tieren und deren symbolhafter Ausstrahlung auf das Christentum. Bekannt sind die Schilderungen über das Verhalten des Löwen und auch des Einhorns, das sogar Conrad Gessner noch im 16. Jahrhundert in seinen zoologischen Abhandlungen behandelte. Die



Abb. 1: Das Autorenbild im Berner Prudentius. – Burgerbibliothek Bern, Codex 264, pag. 67. – Foto www.e-codices.ch.

Berner Handschrift ist zur Zeit des Erzbischofs Ebo im 9. Jahrhundert in Reims entstanden.

Kehren wir zur Prudentius-Handschrift zurück, deren Rollenbehälter wir zu Beginn kennengelernt haben. Der spanische Dichter Aurelius Clemens Prudentius lebte um 400 n. Chr. in Rom und verfasste sieben Werke, darunter die Psychomachie, den Kampf der Tugenden und Laster. Im Buchrollenbehälter, der *capsa*, sind sieben Rollen zu sehen, für jedes Werk eine Rolle. Das Autorenbild ist in jeder Beziehung eine exemplarische, karolingische Buchmalerei mit dem architektonischen Rahmen und den Ornamenten auf purpurnem Hintergrund. Die Farbe kontrastiert zum Orangerot, was als ein Kennzeichen der Malerei der Spätantike gelten darf; das Bild geht auf ein Vorbild aus der Zeit um 400 n. Chr. zurück (Abb. 1). Der Dichter wird in seiner göttlichen Inspiration gezeigt, er ist erregt, kann sich kaum halten auf seinem Sitzkissen; der Nimbus weist ihn als christlichen



Abb. 2: «De arbore qui dicitur peredexion» – Vom Baum Peredexion (als Freund der Tauben und Feind der Drachen) im Berner Physiologus. Die ungerahmten Bilder zwischen den Textblöcken entsprechen der Illustration der Buchrollen. – Burgerbibliothek, Codex 318, f. 17v. – Foto www.e-codices.ch.

Autor aus. Die Handschrift ist an den Ufern des Bodensees entstanden, sei es auf der Reichenau, in Konstanz oder St. Gallen; im Benediktinerkloster Reichenau darf man vielleicht sogar eine spätantike römische Vorlage erwarten.

Im Prudentius sind noch schwache Anzeichen zu entdecken, dass einige Bilder auf die Tradition der Bilderbuchrollen zurückgehen. Dies ist im Physiologus in den ohne Rahmen zwischen Textblöcken eingefügten Bildern noch viel stärker greifbar. Nicht, dass die Schreiber und Maler in Reims diese alte Bildtradition heraufbeschwören wollten, aber sie hatten in ihrem Vorlagematerial aus Alexandria für viele Bilder nichts anderes als eben die Malereien und Zeichnungen in den Buchrollen zur Hand (Abb. 2). Dabei sind diese Vorlagen ihrer-

seits bereits Kopien nach Rollenbildern. Alexandria, mit dem Namen der Stadt wird die Mutter aller Bibliotheken, die Bibliothek der Bibliotheken heraufbeschwört. In der hellenistischen Bibliothek des 3. Jahrhunderts v. Chr. dürften auf geschätzten 400 000 bis 500 000 Buchrollen das Wissen und die Literatur der Antike aufbewahrt worden sein. Wann genau sie zugrunde ging, ist nicht bekannt, wohl in den ersten Jahrhunderten der neuen Zeitrechnung.⁵ Am 16. Oktober 2002 wurde in Erinnerung an diese Institution der Antike die *Bibliotheca Alexandrina* mit einem Grundstock von einer halben Million Büchern aus den Beständen der *Bibliothèque Nationale de France* eingeweiht.

«Bücher laden dazu ein, für einen Moment auszublenden, was im Alltag an Grellem und Lautem auf uns einwirkt – der Rückzug ins Stille und Private kann wohl tun... Das Buch behauptet sich inmitten eines veränderten Umfeldes... Die nach aussen hin sichtbare Verjüngung [des Kataloges] steht für Offenheit und für das Vertrauen in eine zukünftige Generation von Sammlern und Antiquaren, für die das Buch auch in Zukunft eines der spannendsten, attraktivsten und vielfältigsten Medien darstellt.»⁶ Das *Librarium* soll weiterhin als die gepflegte Schweizerische Zeitschrift für das Buch seit dessen Entstehung in der Spätantike bis heute und in der Zukunft positioniert werden. Und wir wollen neue Leserinnen und Leser ansprechen mit attraktiven Themen. Ob es gelingt eine jüngere Generation zu erreichen, nicht von heute auf morgen, aber mittel- und langfristig, werden die kommenden Jahre zeigen. Ja! Das Buch ist nach wie vor und auch in Zukunft das wichtigste, vor allem aber das nachhaltigste Medium, das durch die Digitalisierung zu neuer Stärke gelangt.

René Specht, mein Vorgänger, schilderte in seinem Rückblick auf 60 Jahre *Librarium*, was die digitale Version der Zeitschrift kann – und was nicht. Die Volltextsuche in den rund 170 Nummern von *Librarium*

ist nur digital möglich, doch «das Vergnügen am Zusammenspiel von Papier und Typografie, von Text und Abbildung» findet man nur im gedruckten Heft, «ob in der bewährten bisherigen ... oder in einer ganz neuen zukunftsweisenden Form». Die ersten Reaktionen, die ich von angefragten Autorinnen und Autoren erhalte, sprechen eindeutig dafür, die «bis-

herige, in einer behutsam weiterentwickelten» Erscheinungsform zu bewahren.⁷ René Specht sei gedankt für seine schönen Hefte, die er uns geschenkt hat, und für die subtile Redaktionsarbeit, und persönlich danke ich ihm für die freundliche, kompetente Einführung und rufe ihm zu «ad multos annos».

Christoph Eggenberger

ANMERKUNGEN

¹ Philibert Monet nimmt 1635 in sein französisch/lateinisches Wörterbuch den *armarium librarium* für den *Armoire à liurt* auf und nennt weiter auch den *Receptaculum librarium* und die *Capsa libraria*. – Philibert Monet, *Invantaire des deus langues, françoise, et latine: assorti des plus utiles curiositez de l'un, & de l'autre idiome; par le P. Philibert Monet, de la Compagnie de Iesu, Paris (chez la veuve de Claude Rigaud, & Philippe Borde, en ruë Merciere, à l'enseigne de la Fortune) 1635*. – Für das kritische Gegenlesen des Editorials danke ich herzlich Martin Roland, Institut für Mittelalterforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, und meinem Vorgänger René Specht in Schaffhausen. – Ein herzlicher Dank geht an Susanna Bliggenstorfer, Romanistin und Mitglied des Vorstandes, für das Korrekturlesen des französischen Beitrags.

² www.e-codices.unifr.ch/en/list/one/bbb/0264.

³ <http://www.grande-societe-berne.ch/apropos.html?lang=0> (22.2.2018). – «Im Club wird aus Rücksicht und Respekt vor der sprachlichen Minderheit die französische Sprache gepflegt. Es wird aber auch Deutsch, Englisch und Mundart gesprochen.»

⁴ Paul Scherrer (Zürich), Ist Bibliophilie zeitgemäss? Überlegungen zur Zeitschrift «*Librarium*», in: *Librarium* I, 1958, S. 2–7.

⁵ Wie die Fassade der Bibliothek ausgesehen haben könnte, sehen wir heute noch in Ephesos in Kleinasien an der wieder aufgebauten Fassade der Celsius-Bibliothek.

⁶ Peter Bichsel, in: Katalog der 23. Antiquariats-Messe Zürich 2018; Heilsbronn 2018, S. 3. (www.bookfair.com)

⁷ René Specht, 60 Jahre *Librarium*, in: *Librarium* II/III, 2017, S. 141.

ANDRÉ-FRANÇOIS MOOSBRUGGER

LA BIBLIOTHÈQUE DE LA BOURGEOISIE DE BERNE

A la découverte des archives de la famille Zeerleder

Tout avait débuté environ il y a 40 ans, lorsque ma mère me remit une douzaine de lettres qu'elle avait trouvées sur la cheminée du salon lors de la liquidation de la villa de mes grands-parents à Berne. Il s'agissait de lettres que le frère cadet de mon trisaïeul (Albert Zeerleder, 1776–1825, frère de Louis II Zeerleder, 1772–1840) avait écrit

à sa mère, Charlotte Zeerleder-de Haller (1748–1805), la fille cadette d'Albert de Haller (1708–1777) entre 1799 et 1802 de Hambourg et ensuite des États-Unis. Ma mère m'avait avoué qu'elle n'avait aucune idée pourquoi ces lettres se trouvaient en vrac sur cette cheminée de salon, et depuis quand elles s'y trouvaient, et qu'elle ne les